Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 99 (2007)

Artikel: Eine besondere Engelweihpredigt
Autor: Lang, Odo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-169266

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine besondere Engelweihpredigt

P. Odo Lang OSB

Bei der Bearbeitung des Katalogs der neuzeitlichen Handschriften der Stiftsbibliothek Einsiedeln kam mir auch ein kleines Heft in die Hand mit dem Titel: «Rede am Vorabend der großen Engelweihe 1817. C. M.»[1] Verfasser dieser Engelweihpredigt ist P. Cölestin Müller, der nachmalige Abt des Klosters.[2] Die nachstehend wiedergegebene Engelweihpredigt wurde gehalten am Vorabend des Festes, am 13. September 1817 (der 14. September fiel in jenem Jahr auf einen Sonntag, weshalb die «Grosse Engelweihe» gefeiert wurde). Das Besondere daran ist: die Predigt wurde gehalten aus Anlass der Wiedereinsetzung des Gnadenbildes in der neugebauten Gnadenkapelle,[3] was dieser Engelweihpredigt einen aussergewöhnlichen, ja einmaligen dokumentarischen Wert verleiht, auch wenn sie *so* vielleicht nicht mehr unserem Geschmack entspricht.

Die Predigt von P. Cölestin Müller galt also einem ganz ausserordentlichen Ereignis. Zum besseren Verständnis seiner Ausführungen und seiner Deutung des Geschehens müssen wenigstens kurz die näheren Umstände beschrieben werden. Eine umfassende Darstellung der Ereignisse um das Gnadenbild und die Gnadenkapelle zwischen 1798 und 1803 bietet anhand aller verfügbaren Quellen P. Othmar Lustenberger.[4] Diese Einleitung soll sich also auf das beschränken, was die Gnadenkapelle selbst in den Jahren zwischen 1798 und 1817 betrifft.

Nach der Besetzung Einsiedelns durch die Franzosen Anfang Mai 1798 wurde in der Nacht vom 4. zum 5. Mai die Gnadenkapelle zunächst ihres Schmuckes beraubt: die

Abb. 1: Abt Cölestin Müller (1825–1846).

1 Codex 1289 (1394). Papierhandschrift. 222x185 mm. 16 Blätter. Einsiedeln, P. Cölestin Müller, 1817, September 13. Neuzeitliche Foliierung (2005) mit Bleistift in arabischen Zahlen 1–16. 1 Heft (VIII). Wasserzeichen: aufgerichtetes Tier. Schriftraum: 185x145 mm. Einrichtung durch Faltung des äusseren Schriftrandes. Einspaltig zu 24 bis 26 Zeilen von 1 Hand mit schwarzer Tinte in deutscher Kurrentschrift geschrieben. Keine Überschriften und keine Auszeichnungen. Datierung: (1r) *Am Vorabend der großen Engelweihe.* 1817. Einband: 1 Heft ohne Umschlag.

2 Zum Verfasser: P. Cölestin Müller, OSB in Einsiedeln, 1772–1846, Abt von Einsiedeln 1825–1846: Henggeler, Professbuch, S. 184–201 (Nr. 49); S 469f. (Nr. 498); Hel Sac III.1.1, S. 586f. (Lit.). Anm. von P. Kuno Bugmann (mit Bleistift): (Cölestin Müller?). Die tatsächliche Verfasserschaft P. Cölestin Müllers (C. M.) ergibt sich aus dem Vergleich mit anderen von ihm erhaltenen Predigten und Schriften, aber auch aus internen Gründen; so nennt er gegen Schluss die Einsiedler seine «ehedem geliebten Pfarrkinder». P. Cölestin war 1803–1804 Unterpfarrer und 1811–1815 Pfarrer in Einsiedeln.

3 Vgl. dazu: *«Im Jahre 1817 vollendete Abt Konrad die jetzige Kapelle und stellte eigenhändig am 13. September nachmittags das Gnadenbild wieder in derselben auf»:* Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 33; bzw.: *«[1817] Die neue zum grossen Theile aus dem Material der alten gebaute Gnadenkapelle ist fertig und am 13. September wird darin das Gnadenbild wieder aufgestellt»:* Ringholz, Übersicht, S. 94f. Allerdings gibt es eine gewisse Unsicherheit bzgl. des Datums, da anderwärts gesagt wird, dass die Wiedereinsetzung am Abend des 11. Septembers erfolgt sei: Ringholz, Haus der Mutter, S. 100; Kuhn, Stiftsbau, S. 57f. Vermutlich geschah es nach einer Notiz von P. Odilo Ringholz tatsächlich am Abend des 11. Septembers um halb 9 Uhr: vgl. Lustenberger, Schicksal, S. 207, Anm. 165.

4 Lustenberger, Schicksal S. 175–209, bes. S. 184–185. und S. 205–207.

Kopie des Gnadenbildes (das echte Gnadenbild hatte man geradezu in letzter Stunde geflüchtet) wurde weggeschleppt und in der Folge nach Paris verbracht; geraubt wurden die Weihegeschenke, die Silberampeln und das silberne Antependium. Dann aber wurde in den Tagen vom 26. bis 31. Mai die Kirche ganz geschlossen und von auswärtigen Maurern und Steinmetzen die Gnadenkapelle abgebrochen. Marmorverkleidung und Schmuck der Kapelle wurden dabei jedoch nicht blindlings zerstört, sondern sorgfältig demontiert, so dass sie beim Wiederaufbau der Kapelle wieder verwendet werden konnten (Marmorplatten und Marmorsäulen, Kapitelle und Steinreliefs). Jedenfalls wiesen diese Teile der alten Kapelle kaum wesentliche Spuren von eigentlichem Vandalismus auf.[5] Das alte Mauerwerk hingegen wurde zerstört, und sogar die das Oktogon tragenden Pfeiler so stark beschädigt, dass ein Einsturz zu befürchten war. Marmor und Bilder kamen in die nahe gelegene Klosterapotheke. Der Schutt wurde fortgeschafft und teilweise für den Bau einer Nagelschmiede im Dorf verwendet.[6]

So verwüstet blieb der Ort bis zum September des folgenden Jahres 1799. Damals besuchte der Regierungskommissär des helvetischen Direktoriums für den Kanton Waldstätten, Heinrich Zschokke,[7] Einsiedeln und besonders die Klosterkirche. Es ist gewiss auch heute noch beeindruckend, mit welchen Worten er als Protestant seine Eindrücke, aber auch seine Massnahmen zugunsten der Kirche und der notleidenden Bevölkerung schildert, von denen er rückblickend in zweien seiner Schriften berichtet. Die beiden Stellen seien hier deshalb im Wortlaut wiedergegeben.

«Jch besuchte das verwüstete Gotteshaus. Thüren und Fenster waren zerschlagen; die Mobilien waren geraubt oder versteckt; die Bücher der Bibliothek lagen in den Zimmern umher zerstreut. Jch besuchte den prächtigen Tempel – ein Schutthaufen lag an der Stelle der heiligen Marmor-Capelle; die großen Pfeiler waren angebrochen; die Bildsäulen hin und wieder hinabgestürzt, oder verstümmelt. Ein wehmütiges Gefühl ergriff mich bey diesem Anblick, nicht wegen der Spuren des Vandalismus selbst, sondern wegen des heillosen Fanatismus, der auf den Stühlen der Regierung noch abscheulicher steht, als unter dem Haufen rohen Pöbels. Jede Religion ist ehrwürdig, auch die der Unmündigen soll es dem Weisesten seyn. Tempel-Gemäuer und Altäre zerbrechen, heißt nicht Vorurtheil und Aberglauben ausrotten, sondern nur das Vorurtheil in ein Heiligtum, den Aberglauben in Wahnsinn verwandeln. Der Aufklärer mit Schwerd und Mordbrenner-Fackel ist zu ewigen Zeiten ein moralisches Ungeheuer, wie der Priester des Altars es ist, wenn er aus Liebe zu Gott den Mord der Erschaffnen Gottes predigt.

Auf das Anhalten einiger Bürger, einen einfachen Altar auf der geweihten Stelle errichten zu dürfen, wo einst tausend unglückliche Sterbliche in ihrem frommen Glauben Trost gefunden hatten, und wo mein Fuß jetzt auf Schutt und Trümmern stand, erlaubte ich nicht nur die Errichtung desselben, sondern ich befahl sie in einem amtlichen Schreiben vom 11. September 1799 dem Districts-Statthalter Kälin *ausdrücklich an. Und eben diese Handlung, als sie vom Vollziehungs-Directorium vernommen ward, hätte fast meine Entsetzung bewirkt. Merkwürdig ist es, daß* Katholiken *in der Regierung am heftigsten gegen mich, den Protestanten, zürnten, der durch Wiederherstellung des zerstörten Cultus mit der Beruhigung der Gemüther zugleich des Volkes Vertrauen wieder an seine ihm fremd gewordnen Obrigkeiten schließen wollte.»*[8]

«Jm Bezirk Einsiedeln, *besonders im berühmten Wallfahrtsort, traten mir Scenen des Jammers andrer Art entgegen. Hier hatte die Mehrheit der Bewohner, zumal Wirthe, Krämer, Rosenkranzmacher, Trödler und Bettler, mit dem Ausbleiben der Tausende von Pilgern, ihren gewohnten Erwerb, so wie, durch Plünderung, ihren letzten Sparpfennig, und die ganze Umgegend den gewohnten Abtrag ihrer Viehzucht eingebüßt. Die Abtei stand öde; das Jnnere des Tempels lag kirchenräuberisch geschändet. Die Mitglieder der Munizipalität, an ihrer Spitze der Ortspfarrer, Meinrad* Ochsner, *ein, zu meinem Erstaunen, für Kants Philosophie begeisterter Kapuziner, führten mich in das Gotteshaus. Hier sah ich die Marmorkapelle des heiligen Meinradus, der ich mich vor vier Jahren noch auf den Knieen genähert hatte, mit vandalischer Rohheit abgerissen, so daß selbst der das Tempelgewölbe tragende Pfeiler daneben Einsturz drohte. Von Emporkirchen und Orgeln lagen Zierrathen, Engel und Heilige am Boden; oder hingen noch an ihren Eisenklammern, verstümmelt umher. Jch ordnete einstweilen Säuberung des schönen Tempels an, und befahl die Stätte der verschwundenen Kapelle, wenigstens mit einem Altar, zu bedecken. Doch wichtiger, als dies mußte mir wohl seyn, irgend Mittel zu finden, der mittellosen Volksmenge zu helfen.*

[5] Bamert, Gnadenkapelle, S. 140.

[6] Henggeler, Stift Einsiedeln, S. 63; Bamert, Gnadenkapelle, S. 140.

[7] Zu Heinrich Zschokke, 1771–1848: HBLS, Bd. 7, S. 685–686.

[8] Zschokke, Denkwürdigkeiten, S. 258–259.

‹Das einfachste, wirksamste,› sagten meine Begleiter, ‹wäre unzweifelhaft, Aufstellung des wunderthätigen Muttergottes-Bildes auf dem neuen Altar. Die Wallfahrer würden sich bald einstellen, und dann wäre Allem geholfen.›

‹Aber die Mutter Gottes,› erwiedert ich: ‹ist ja von den Franzosen nach Paris geschleppt; oder, wie Andre behaupten, ins Tyrol, und vom Abte selber entführt.›

‹Beides ist wahr,› lautete die Antwort: ‹doch die Gottesmutter, glauben Sie's, ist auch noch in Einsiedeln gegenwärtig.›

‹Wie? im Tyrol, *in* Paris, *in* Einsiedeln, *eine und dieselbe zugleich!› rief ich: ‹Ueberführet mich von der Wahrheit des Wunders, und kein Protestant soll künftig fester an Allgegenwart der gebenedeiten Jungfrau glauben, als ich!›*

Man führte mich darauf in eine enge Sakristei, vor einen alten, verschlossenen Kasten. Man öffnete denselben, und ich erblickte eine Reihe beisammen liegender weiblicher Puppen von einerlei Größ und einerlei glänzendschwarzen, wie vom Ruß der ewigen Lampen, gefärbten Gesichtern. Jede von diesen Repräsentantinnen der Himmelskönigin ruhte da im breiten Reifrock, der ihr eine pyramidenförmige Gestalt gab; doch jede mit anderm Zierrath und Schmuck angethan. Nun vernahm ich, daß das Bild der heiligen Jungfrau an Festtagen der Andacht des Volks jeweilen in andrer Kleidung aufgestellt werden müsse, und daß zur Ersparung aller Mühe bei der Toilette, eine der Figuren dann den Platz der andern einzunehmen habe.

Altäre und Kapellen von Holz und Stein zertrümmern, heißt nicht, das Leben eingewöhnter religiöser Jdeen tödten. Jch ließ eins der Muttergottes-Bilder auf den neu errichteten Altar, zur Verehrung ausstellen. Wirklich erneuten sich schon im folgenden Frühjahr die Wallfahrten. Ein bekanntes Sprüchwort sagt: Wer Atheisten suche, müsse nach Rom gehn. Mir schien es jetzt beinah, man glaube nirgends weniger an Wunder, als wo man von ihnen lebt. Erwähnenswürdig ist noch, daß meine Toleranz, sowohl in den gesetzgebenden Räthen zu Bern, als in der Mitte des Direktoriums, und zwar, nicht von protestantischen, sondern katholischen Mitgliedern, nur Tadel und Vorwurf erfuhr. Doch Altar und Marienbild blieben von da auf ihrem Platz; und die Wallfahrten ununterbrochen in Regsamkeit, bis heut.»[9]

So schreibt ein Protestant!

Mit der Errichtung eines provisorischen Altars und der Aufstellung eines Muttergottesbildes wurde also auch die Wallfahrt sogleich wieder belebt, und schon 1800 konnte erneut die Grosse Engelweihe gefeiert werden.

Dann, am 29. September 1803, kehrte das 1798 auf abenteuerlichen Wegen geflüchtete eigentliche Gnadenbild wieder zurück, in feierlicher Prozession heimgeholt[10] und auf dem provisorischen Altar zwischen den Pfeilern des Oktogons aufgestellt. Daraufhin wurde am 2. Oktober ein feierliches Dankfest gefeiert.

1805 liess Abt Beat Küttel[11] zunächst die geschwächten, tragenden Pfeiler des Oktogons ausbessern und sichern und zwischen ihnen ein Chörlein für den provisorischen Altar und das Gnadenbild bauen und mit einem Holzgitter umgeben.[12] 1805 und 1806 beschäftigte sich Abt Beat auch mit dem Wiederaufbau der Kapelle, möglichst in der alten Gestalt; doch war zu jenem Zeitpunkt an einen sofortigen Wiederaufbau der Gnadenkapelle nicht zu denken. Dazu kam es erst unter Abt Beats Nachfolger Abt Konrad Tanner.[13] Gleich nach seiner Wahl 1808 beauftragte er den Klosterarchitekten Br. Jakob Natter[14] und den Einsiedler Maler Meinrad Birchler,[15] Pläne, Risse und ein Modell für die Gnadenkapelle zu machen. Abt Konrad sandte 1814 diese Pläne an P. Bernhard Foresti in Mailand, der sie dem berühmten Mailänder Architekten Marchese Luigi Cagnola[16] zur Begutachtung übergab. Nachdem Br. Jakob Natter 1815 gestorben war, beauftragte Abt Konrad den Luzerner Baumeister Josef Singer[17] mit der Ausführung des Wiederaufbaus. Singer vollendete die Planung nach den Unterlagen Natters und den Ratschlägen Cagnolas und baute die Gnadenkapelle in der heutigen Gestalt wieder auf,[18] d.h. kürzer, breiter und offener, so dass das Gnadenbild auch von aussen sichtbar war.

9 Zschokke, Selbstschau, S. 136–138.

10 Bamert, Gnadenkapelle, S. 140; Ringholz, Haus der Mutter, S. 98; Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 39–40; Lustenberger, Schicksal, S. 203–205.

11 Zu Abt Beat Küttel, 1732–1808, OSB in Einsiedeln, Abt von Einsiedeln 1780–1808: Henggeler, Professbuch, S. 165–175 (Nr. 47), S. 423 (Nr. 403); Hel Sac III.1.1, S. 584–585. (Lit.).

12 Ringholz, Haus der Mutter, S. 98–99.

13 Zu Abt Konrad Tanner, 1752–1825, OSB in Einsiedeln, Abt von Einsiedeln 1808–1825: Henggeler, Professbuch, S. 175–184 (Nr. 48), S. 449 (Nr. 454); Hel Sac III.1.1, S. 585–586. (Lit.).

14 Zu Br. Jakob Natter, 1753–1815: Birchler, Kunstdenkmäler, S. 4, 28, 102; Henggeler, Professbuch, S. 463 (Nr. 485).

15 Zu Meinrad Birchler, 1765–1838: Birchler, Kunstdenkmäler, S. 4, 28, 102; Allgemeines Künstlerlexikon 2, 1995, S. 133–134.

16 Zu Marchese Luigi Cagnola, 1764–1833: DBI 16, 1973, S. 314–319.

17 Zu Josef Singer, 1760–1828: Birchler, Kunstdenkmäler, S. 28; HBLS, Bd. 6, S. 277; vgl. Horat, Singer, S. 33–40.

18 Bamert, Gnadenkapelle, S. 144–146.

Abb. 2: Gnadenbild mit Behang, Äusseres der Gnadenkapelle nach 1817.

Schon 1815 begann man mit der Herbeischaffung der Baumaterialien. Von entscheidender Bedeutung war dabei die Wiederverwertung des alten Materials, soweit dieses noch verfügbar war, also besonders der Marmorplatten, der Säulen und der Salzburger Reliefs. Dazu liess man auch die Nagelschmiede im Dorf, die ja zum Teil aus dem Material der alten Gnadenkapelle errichtet worden war, wieder abbrechen. Zusätzlich benötigten Marmor brach man im alten Steinbruch bei Trachslau, den sogenannten Alptaler Marmor.[19] Für die Zeit des Wiederaufbaues wurde das Gnadenbild auf dem St. Annaaltar aufgestellt.

Neben Singer waren am Wiederaufbau und an der Ausschmückung der Gnadenkapelle ausser Meinrad Birchler beteiligt: Johann Joseph Moosbrugger (Stukkaturen),[20] Franz Abart (Statuen)[21] sowie Joseph Willmann (Eisengitter).[22]

Erstmals präsentierte das Kloster das Gnadenbild in der beinahe fertiggestellten neuen Gnadenkapelle anlässlich der Grossen Engelweihe 1817.[23]

Später folgten weitere Veränderungen und Verschönerungen in der Gnadenkapelle, die kunstgeschichtlich den Übergang vom Klassizismus zum Historismus zeigen:[24] 1834 liess Abt Cölestin den provisorischen Altar durch einen Altar aus weissem Carraramarmor ersetzen durch Giovanni Battista Argenti aus Viggiù bei Varese,[25] fertiggestellt am 10. September, gerade rechtzeitig zur Grossen Engelweihe. 1837 wurde, von Joseph Wickart[26] aus Einsiedeln entworfen und von Luigi Manfredini[27] in Mailand gegossen, das bronzene Antependium mit der Darstellung der Engelweihe geschaffen, ein Weihegeschenk des Königs Karl Albert von Sardinien,[28] dessen Wappenschild darüber angebracht war.[29] 1889 erhielt die Gnadenkapelle (wie die übrige Kirche) einen Mosaikboden.

Weshalb verzichtete man jedoch 1817 – und zwar bewusst – auf eine Weihe der neuen Gnadenkapelle, die man eigentlich hätte erwarten müssen? Es geschah sicher im Ge-

19 Bamert, Gnadenkapelle, S. 141.

20 Zu Johann Josef Moosbrugger, 1771–1849: Morel, Moosbrugger, S. 33–34; Birchler, Kunstdenkmäler, S. 28, 104.

21 Zu Franz Abart, 1769–1863: Schweizerisches Künstler-Lexikon 1, S. 1–2; Birchler, Kunstdenkmäler, S. 4, 28, 103–104; HBLS 1, S. 42; Allgemeines Künstlerlexikon 1, 1992, S. 35 (Lit.).

22 Zu Joseph Willmann: Birchler, Kunstdenkmäler, S. 28, 104; Thieme-Becker, Lexikon 36, S. 32.

23 Bamert, Gnadenkapelle, S. 142.

24 Bamert, Gnadenkapelle, S. 143.

25 Zu Giovanni Battista Argenti, 18./19. Jh.: Birchler, Kunstdenkmäler, S. 28, 105–106; Allgemeines Künstlerlexikon 5, S. 48.

26 Zu Johann Joseph Wickart, 1775–1839: Schweizerisches Künstler-Lexikon 2, S. 495; Birchler, Kunstdenkmäler, S. 105–106.

27 Zu Luigi Manfredini, 1771–1840: Birchler, Kunstdenkmäler, S. 106; Thieme-Becker, Lexikon 24, S. 10–11 (Lit.).

28 Zu Carlo Alberto di Savoia, 1798–1849, König von Sardinien 1831–1849: DBI 20, S. 310–326.

29 Kuhn, Stiftsbau, S. 58.

danken an die Engel- oder Christusweihe im Jahr 948. Nach den Studien von Matthias M. Tischler ist der Kern des Engelweihgedankens schon im 12. Jahrhundert vorhanden und zwar ausgehend von der Meinradsvita selbst (Besuch des Jesuskindes in der Zelle des hl. Meinrad).[30] Die Bulle Papst Leos VIII. fusst im Bericht über die Engelweihe auf diesem Passus der Meinradslegende. Doch weiss man heute, dass es sich bei dieser päpstlichen Bulle um eine Fälschung handelt.[31] Bedeutsam war aber vor allem, dass Leo VIII. in dieser Bulle von 964 jedem Bischof verbot, in Zukunft die Kapelle nochmals zu weihen oder je wieder eine neue Weihe der Gnadenkapelle vorzunehmen.[32] Der Ort der Gnadenkapelle und sie selbst galten also als von Christus geweiht. Die Engel- bzw. Christusweihe kann man glauben oder nicht, sie ist kein Glaubenssatz. Aber wie alle Legenden vermag sie uns Tiefes zu sagen. Als weiteres Moment kommt jedoch hinzu, dass die neue Gnadenkapelle mit dem Material der alten Kapelle gebaut wurde.

Mit Bezug auf diese beiden Momente kann deshalb P. Cölestin Müller in seiner Predigt die Frage stellen: Ist die neue Kapelle noch die alte, von Gott (Christus) im Dienst der Engel geweihte Kapelle? Selbst wenn die Engelweihe nur eine Legende wäre, die von vielen bezweifelt wird, weil es keine absoluten Beweise für ihre Echtheit gibt (aber auch keine absoluten Beweise dagegen), kann doch die göttliche Weihe selbst nicht in Zweifel gezogen werden; denn zahlreiche Wunder beweisen, dass Gott diesen Ort als besonderen Marienort haben wollte.

Deshalb kann er auch fortfahren: Die göttliche Weihe ist nicht zerstört; denn die neue Kapelle steht auf der gleichen Erde, ist aus dem gleichen Material gebaut und enthält das gleiche Bild Marias. Und daraus folgert der Prediger, dass die Vorzüge der ersten Kapelle nicht nur nicht aufgehoben, sondern vollumfänglich auf die zweite übergegangen sind. Die alte Kapelle ist folglich nicht verschwunden, sie ist noch jetzt das, was sie war und hat damit Teil an der göttlichen Weihe der alten Kapelle, da das Material geweiht ist. Ja, so schliesst der Prediger emphatisch, gemäss dem von ihm gewählten Motto aus dem Propheten Haggai: «Die künftige Herrlichkeit dieses Hauses wird grösser sein als die frühere. An diesem Ort schenke ich die Fülle des Friedens.»[33] Die Vorzüge der ersten sind in der neuen zweiten Kapelle also noch vermehrt, noch grösser! Doch lassen wir ihn nun selbst zu Wort kommen.

(1r) Rede am Vorabend der großen Engelweihe 1817. C. M.

(1v) Thema. Magna erit gloria domus istius novissimæ plus, quam primæ. Aggæi. 2.10.

(2r) Eingang.
Abraham euer Vater hat sehnlichst gewünschet, meinen Tag zu sehen: er hat ihn gesehen, und sich gefreut.[34]

Wie Abraham der Ankunft des Meßias, eben so sah der fromme Christ, der andächtige Verehrer Mariens mit Sehnsucht dem Tage entgegen, da sich das Einsiedlische Heiligthum wieder aus seinem Schutte erheben, und neuerdings der Ehrenthron Mariens, und die Zufluchtsstätte der dürftigen Menschheit werden sollte. Mit warmer Theilnahme wünschte er wieder zu erleben die ehedem so berühmte Feÿerlichkeit einer so geheißenen Engelweihe. Nun dann: wir haben ihn gesehen den so gewünschten, den so frohen Tag. So herrlich, so glänzend wie zuvor, steht es wieder vor uns da, das Einsiedlische Heiligthum. Wir haben sie erlebet diese schöne Feÿerlichkeit. Ich komme, euch eben jezt den Anfang derselben zu verkünden. Wer soll sich deßen nicht freuen, wer nicht dem unendlichen Gott unendlichen Dank sagen, wer mit mir nicht mit gerührtem Herzen den englischen Lobgesang anstimmen: Die Ehre seÿ Gott in der Höhe, und Friede den Menschen, die eins guten Willens sind.[35] Aber wie? Möchten nicht / (2v) in manchen Herzen Gefühle rege werden, ähnlich denjenigen, welche viele Juden beÿm Anblike des zweiten Jerosolÿmitanischen Tempels empfanden? Mit voller Stimme, so steht es von diesen geschrieben, ergoß sich das gesamte Volk in das Lob Gottes, daß der Tempel wieder erbaut war. Nichts desto weniger weinten auch viele von den Priestern, Leviten und Aeltesten, welche den alten Tempel gesehen hatten, und in den allgemeinen Jubel mischten sich wohl auch Trauer Töne.[36] So

[30] Vita Sancti Meginrati VIII.

[31] Tischler, Christus- und Engelweihe, S. 50–58.

[32] *«Mit der Autorität der Apostelfürsten Petrus und Paulus verbieten wir* (Leo VIII.; Anm. des Autors) *unter Androhung des Kirchenbannes, dass weder der gegenwärtige Bischof noch einer seiner Nachfolger je wieder Hand zu einer neuen Weihe bietet»:* vgl. Ringholz, Geschichte, S. 656. Vgl. dazu auch Ringholz, Geschichte, S. 37; Tischler, Christus- und Engelweihe, S. 94–100.

[33] Hag 2,9.

[34] Joh 8,56.

[35] Lk 2,14.

[36] Esra 3,10–13.

möchte auch einer oder der andere von Jenen, welche das alte Einsiedlische Haus noch vor Augen haben, in der Stille ihrer Herzen seufzen, und denken: Es ist halt doch nicht mehr die alte ehrwürdige Kapelle. Und für was die Fortsetzung der Feÿerlichkeit der so geheißenen Engelweihe, da er nicht mehr ist, der unter dem Dienste der Engel geweihte Tempel? Doch höret was der Herr durch seine Propheten dem Volke über dieses sagen ließ: höret, wie er daßelbe wegen seinem stillen Kummer beruhigte: «Grösser», so sprach der Prophet, «größer wird die Herrlichkeit dieses neuen Tempels seÿn, als jene des ersten.»[37] Vielleicht wird es Manchem, wenigstens anfänglich, gewagt vorkommen, wenn ich mit dem gleichen Trostgrunde den Kleinmüthigen erheben will. Aber ich wage es doch, und wage es nicht ohne Grund. Nein, seÿd nur nicht verzagt ihr frommen Herzen, / (3ʳ) sondern gutes Muthes; das in euren Augen ehedem so ehrwürdige Heiligthum ist nicht verschwunden, es ist das noch, was es war, und noch mehr dazu, es ist noch herrlicher, noch ehrwürdiger, Größer wird die Herrlichkeit dieses neuen Einsiedlischen Hauses seÿn als jene des ersten. Warum?

Die Vorzüge des ersten Hauses sind *hinübergetragen und bestäthiget in dem neuen, das beweise ich in dem ersten Theil.* Die Vorzüge des alten Hauses sind *erhöht und vermehret in dem neuen, das beweise ich im zweiten Theil.* Oder, wenn ihr mich beßer versteht, von den Vorzügen des ersten Hauses ist beÿm neuen keiner *verlohren gegangen,* wohl aber mancher *hinzugekommen.* Hieraus folgt ganz richtig die Erwahrung meines Hauptsazes, den ich aus dem Propheten aufstellte, daß die Herrlichkeit dieses neuen Hauses größer ist, als jene des ersten.

Erster Theil.

Warum dann war das alte Einsiedlische Haus seit seinem Ursprunge vor den Augen der gesamten christlichen Umgebung so ehrwürdig? Jn was bestund deßen / (3ᵛ) Herrlichkeit, dessen Vorzüge? Jn nichts anderm, als darin, daß selbes von Gott selbst zu einem Thron der Ehre für Marien, und zur Zufluchtsstätde der bedrängten Christenheit bestimmt wurde.

Ja, in diesem, wenn ich nicht sehr irre, bestunden wesentlich deßen Vorzüge, und welche Vorzüge, welche erhabene Vorzüge! Erhaben, ich mag entweder diese Bestimmung des Einsiedlischen Hauses oder denjenigen, der ihm diese Bestimmung gegeben hat, erwägen, erwägen, erwägen den Endzwek an sich selbst, den das Einsiedlische Haus hatte, oder den Urheber dieses Endzwekes, den Stifter oder die Stiftung, das Werk oder den Meister.

[Aa.] Wer immer Einsiedeln kannte, der dachte sich Einsiedeln als einen der Ehre Mariens ganz besonders gewidmeten Ort. Als solcher war Einsiedeln von aller Welt anerkannt, und schon als solcher genoß es die ausgezeichnete Schäzung der gesamten christlichen Welt. Wie konnte es aber auch wohl anders seÿn? Aus allen Geschöpfen Himmels und der Erde verdient keines so unsere Hochachtung und Verehrung, wie Maria, die Mutter unseres Erlösers, Maria, die jungfräuliche Mutter, Maria, die demüthige Magd des Herrn. Aus allen Geschöpfen Himmels und der Erde ist nie keinem so viele Ehre erwiesen worden, wie Maria, der verklärten Gottes Mutter, wie Maria, der gütigsten Mutter aller Menschen. Das Christenthum hat aus / (4ʳ) seinem Schooße so unzählbar viele, so entschieden gelehrte, so unzweifelhaft heilige Männer erzeigt, und keiner aus diesen so vielen, so gelehrten, so heiligen Männer war, der sich nicht durch eine besondere Liebe und Hochachtung gegen Maria auszeichnete. Das Christenthum zählt im Anfange seÿnes Gebiethes so viele, so weitschichtige, so ausgedehnte Länder, und keines aus allen ist, welches nicht einen besonders der Verehrung Mariens geweihten Ort errichtet hat. Und diese weitschichtigen Länder schließen so unzählbar viele Kirchen und Tempeln in sich, und ist auch nur[38] eine einzige Kirche, in welcher nicht ein Denkmal der göttlichen Mutter anzutrefen ist!

Wenn aber dieses ist, wenn Maria alle Ehre nicht nur unstreitig verdient, sondern auch überall unleugbar erhält, ists sich wohl zu verwundern, daß ein der Verehrung Mariens ganz besonders gewidmeter Ort, wie Einsiedeln, auch in einem ganz besondern Ansehen stund? Die Eigenschaft oder der Vorzug eines Gnaden Orts floß Einsiedeln aus dem Vorzuge eines Ehren Thrones Mariens, und war damit in genauer Verbindung. Und eben dieser Vorzug brachte das Ansehen des Einsiedlischen Hauses noch mehr in Aufnahme. /

(4ᵛ) Die Sündfluth der leidigen Revolution hat zwar die Denkmäler gröstentheils weggeschwemmt, welche an den Mauren dieses Tempels die unzähligen Wohlthaten verkündeten, die von dieser Gnadenquelle her sich in alle Welt, sowohl fürs Allgemeine, als für Einzelne sich ergoßen. Aber noch sind Denkmäler, glaubwürdige Denkmäler genug vorfindlich, die es uns laut und unwiederleglich sagen, wie viele Kranke da ihre Gesundheit, wie viele Blinde ihr verlohrenes Augenlicht, wie viele Lahme den Gebrauch der Glieder wie-

[37] Hag 2,9.

[38] Wahrscheinlich ein Verschrieb, es müsste «nicht» heissen.

der erhielten; von wie vielen Häusern, Dörfern und Städten die Flammen des Feuers, die Geißel des Krieges, die Anstekung der Pest, die Ueberschwemmung der Flutten durch das Zutrauen auf die Gnadenmutter zu Einsiedeln abgewendet wurde. Und das ist noch das Wenigste, das Unwichtigste.

Nur eines ist nothwendig, sprach Jesus zur Martha:[39] nur Rettung der Seele, nur Förderung des Seelenheils ist nothwendig; und eben diese<s> *einzige* Nothwendige, die Förderung des Seelenheils ist es, was Einsiedeln so wichtig macht.

Schaffet Maria aus der Welt, sprach der heilige Bernard, und ihr habet die Sonne aus der Welt geschafet. Nicht zwar in dem Verstande, daß Einsiedeln der Religion wesentlich seÿ, oder daß die Religion ohne Einsiedeln nicht schon lang bestanden / (5r) hätte, und ebenso lange bestehen wird, sondern einzig unter dem Gesichtspunkte, was es durch eine besondere zufällige Anordnung der Vorsehung ist, wende ich diesen Spruch des hl. Bernards auf Einsiedeln an, und sage: Nehmet Einsiedeln von der Erde weg, und ihr habet für viele Tausende und Tausende das einzige Brett der Rettung aus dem Schiffbruche weggenomen.

Ohne Einsiedeln würden unzählig gefeßelte Zungen ewig nie gelöset, ohne Einsiedeln von unzähligen Augen die Binde der Verblendung ewig nie genommen; ohne Einsiedeln die Erhärtung unzähliger Herzen ewig nie erweichet worden seÿn. Zwar sind dergleichen Wohlthaten, obschon die einzig wichtigen für den Menschen, nicht von der Art, daß man sie gerne zur allgemeinen Kunde gelangen ließe. Sie sind aber deßwegen nicht minder wahrhaft und gewiß. Und wenn ich allenfalls lebende Zeugen aufruffen wollte, so bin ich versichert, gerade unter meinen Zuhörern würde ich genug finden, die sich nichts daraus machen würden, öffentlich auszurufen: ja, wahr ists, mit zentnerschwerem Herzen gieng ich nach Einsiedeln, und mit federnleichtem nach Hause. Und wenn eifersüchtige, ungläubige Witzlinge, wie ehedem die Schriftgelehrten den Blindgebohrnen,[40] selbe höhnisch fragten: wie es dann kam, daß ihnen dieses begegnete, daß sie nun wieder sehen, so würden auch sie mit dem Blindgebohrnen antworten, wie es kam, weiß ich nicht, aber das / (5v) weiß ich, daß mir nun so ist, das weiß ich [nicht], daß mir geholfen wurde, und zwar in Einsiedeln geholfen wurde.

Doch meine Mühe wäre wahrhaft vergeblich, wenn ich mich länger damit abgäbe, es zu beweisen, daß Einsiedeln von Anbeginn ein der Ehre Mariens und dem Wohle der Menschheit ganz besonders geweihter Ort war, und daß sich deßen Ruhm und Ansehen besonders auf diese Vorzüge gründeten.

[Ab.] Es wurde aber dieser Ruhm und dieses Ansehen dadurch aufs höchste gebracht, und gegen jede Verfinsterung gesichert, daß Gott selbst es war, der Einsiedeln diese Vorzüge einräumte. Nein, nicht durch Zufall, nicht durch das Bemühen der Menschen, vielweniger durch niedrige Habsucht, oder durch Aberglauben, sondern durch unverkennbares Einwirken der Vorsehung wurde Einsiedeln das, was es war.

In ältern Zeiten war Einsiedeln nur unterm Namen des finstern Waldes bekannt, und es war auch nichts anders als ein undurchdringlicher, nur von wilden Thieren bewohnter Wald. Zwar schien der hl. Meinrad, der erste Bewohner dieses Waldes, die Finsterniße verdrängen zu wollen, aber es war nur wie ein vorübergehender Lichtstrahl.

Schon drohete die vorigen Finsternißen über diesem Wald wieder hereinzubrechen, als sich um / (6r) die bereits zerfallene Hütte des hl. Martyrers eine Schaar von gottseligen Männern sammelte, und einen Tempel und ein Kloster bauete. Zur Einweihung des Tempels wurde der Orts Bischof, der hl. Konrad von Konstanz berufen, an seiner Statt aber sah dieser hl. Bischof den Sohn Mariens selbst im Glanze der Heiligen die marianische Kapelle einweihen. So wenigst bezeugte er es selbst vor allem Volk.

Und dieses war nun der Zeitpunkt, das die Finsterniße des finsteren Waldes in ein helles Licht auflößete, dieses der Zeitpunkt, da Einsiedeln wie der schöne Morgenstern der ganzen Christlichen Welt zu leuchten anfieng. Welche leuchtende Sonne aber gab diesem an sich und zuvor finstern Körper sein Licht? Welche anders als die Sonne der Gerechtigkeit, Gott selbst durch die Geschichte der Einweihung der Kapelle. Jch weiß es zwar wohl, daß diese Geschichte von vielen bezweifelt wird, ich weiß es auch, daß es keine absolute Beweiße sind, mit welchen man die Aechtheit dieser Geschichte bezweifelt, aber das weiß ich auch, daß sie wenigst so eine Kraft haben, wie sie mancher nicht vermuthet, und daß es Manchem schwerer als er glaubt, fallen würde, denselben zu wiederstehen. Und wenn diese Geschichte unstatthaft erfunden würde, so möchte ich von selber beÿnahe das sagen, was ein hl. Augustin von der Ausbreitung der christlichen Religion sagte: Wenn es keine Wunder / (6v) wären, auf welche hin die Welt die Wahrheit

[39] Vgl. Lk 10,42.

[40] Vgl. Joh 9,15.26.

Abb. 3: Engelweihe aus dem «Buch der Stifter und Gutthäter» von 1577 (Klosterarchiv, A.WD 11a).

der christlichen Religion glaubte, so war das just das [das] größte Wunder, daß die Welt ohne Wunder christlich wurde. Ja, noch mehr: ich habe sogar Versuchung, mit einem hl. Hugo von St. Viktor auszurufen: Herr, wann wir betrogen sind, so hast du uns betrogen; und das vorzüglich in Betrachtung der unübertreffbaren Reihe anderer Wunder, welche nachher an diesem Orte gewirkt wurden. Jn dieser Reihe von Wundern kann man sehr viele bemerken, die jedem Wiederspruche trozen, und die blos der Ungläubige nicht als Wunder ansehen kann. Man könnte aber diese Wunder einigermaßen so ansehen, als drükten sie der Wahrheit der Geschichte der Einweihung das Sigill auf. Dem seÿ aber wie ihm wolle, so bestätigen sie unstreitig wenigst das, was ich behaupten wollte, sie bestättigen es, daß es Gott selbst haben wollte, daß Maria in Einsiedeln besonders verehrt, daß die Menschen in Einsiedeln vorzüglich Hilfe in ihren Anliegen suchen sollen.

Der allwißende Gott mußte doch wißen, dass seine Christen schaarenweise nach Einsiedeln wallten, er mußte wißen, was für Absichten und Wünsche selbe dorthin lokten, er mußte wißen, was alles sie in Einsiedeln thaten und suchten. Wäre nun das Alles vor den Augen Gottes, will nicht sagen Aberglauben oder gar ein Greuel, sondern auch nur ein übertriebenes, übelverstandenes Wesen, <er hätte> nicht zugelaßen, / (7[r]) diesen Aberglauben, dieses Unwesen auch noch mit offenbaren Wunderthaten zu belohnen. Da nun aber diese Belohnungen erfolgt sind, so ist es unwiedersprechlich wahr, daß der Allerhöchste an dem, was in Einsiedeln geschah, sein Wohlgefallen gehabt, daß es in seinem Willen gelegen habe, daß man Maria in Einsiedeln besonders verehren, und daß man Maria von Einsiedeln ein besonders Zutrauen schenken sollte.

Also das, was Einsiedeln in ehevorigen Zeiten war, ward es durch einen unvertrennbaren Fingerzeig Gottes selbst. So unbegreiflich groß die Ehre für Einsiedeln war, ein Thron Mariens und eine Quelle der Gnaden für die Menschheit zu seÿn, so entschieden gewiß war es Gott allein, der es in den Besiz dieser Ehre <und> dieser Vorzüge sezte.

[B.] Aber jezt, jezt kommen wir erst zur kitzlichsten Frage: Was Einsiedeln in ehevorigen Zeiten war, das haben wir nun gehört, was ist es aber jetz? Wurde nicht seÿn Glanz unter der Nacht der Revolution und der Zerstörung ganz verdunkelt? Liegen nicht alle seine Vorzüge unter den Ruinen seines Heiligthums begraben? O! Nein! Nein! Nein, auch nicht um eine Linie ist durch die Zerstörung der Capelle der Plan der Vorsehung mit Einsiedeln verrükt worden. Dieser Zerstörung ohngeachtet ist und bleibt es dennoch ein der Verehrung Mariens und dem Heile der Menschen besonders gewidmeter Ort. /

(7[v]) Laßt uns nur biß auf den innern Grund der Sache hinein dringen, und ihr werdet hievon so gut wie ich überzeugt werden. Wer hat Einsiedeln zu dem gemacht, was es war? Jch habe es nicht nur gesagt, sondern erwiesen, daß es Gott selbst war, daß Gott seinen Willen hiezu theils durch die Einweihung der Kapelle, theils noch mehr durch die nachher erfolgten Wunder deutlich genug ausgesprochen habe. Hat er nun seither seinen Willen zurückgenommen, und hat er Beweise von dieser Zurüknahme gegeben? Vieleicht durch neue Wunder, die er den ersten entgegen setzte, durch Wunder, die er zu Gunsten solcher Leute wirkte, welche Feinde des Einsiedlischen Heiligthums sind, welche das Ehrwürdige dieses Heiligthums herunter sezen, welche das Zutrauen auf selbes beÿ andern schwächen, und das Wallfahrten auf alle Weise verhindern wollen? Sobald ich von solchen Wundern höre, werde ich mich für überwunden geben. Doch nein, den vornehmsten, wo nicht einzigen Grund, den Zerfall des Einsiedlischen Sions, glaubt man in [der] seinen zerstörten Mauren zu finden. Aber auch hierin, darin liegt kein Grund anzunehmen, was ich hie annahm; angenommen, die Sache <wäre> doch so, daß die Vorzüge Einsiedelns einzig auf dem Glauben an die Einweihung seiner Kapelle beruhet, so sage ich, diese / (8[r]) Einweihung ist nicht ganz zerstört, es ist von selbem, wenn ich das Material betrachten soll, mehr gerettet worden, als zerstört, die Erde, die mit den Mauren geheiligt war, ist noch da, die Bildniß Mariens, welche schon beÿ der Engelweihung da stund, und gleichsam mit gesegnet wurde, ist noch da. Aber warum dann, warum hat dann Gott den Greuel der Verwüstung im Heiligthum zugelaßen, wenn er nicht das Aufhören des Opfers wollte!

Hier ja! Hier habet ihr mich überfragt, und ich denke, auch kein anderer, der in die Gerichte und Urtheile Gottes nicht eingedrungen ist, würde euch hierüber eine genügende Antwort geben können.

Nur bemerke ich: nach dem Tode unsers Heÿlandes stellten seine noch zu wenig unterrichtete Jünger ähnliche Fragen an einander, auch sie fragten: Wenn Jesus von Nazareth doch derjenige ist, der Jsrael befreÿen soll, wie konnten ihn unsere Priester dem Tode überliefern? Die glorreiche Auferstehung Jesu Christi war beÿ weitem die beste Lösung dieser Frage: sie sahen nur ein, daß er leiden mußte, um in seine Herrlichkeit einzugehen, und daß seÿn Tod ohne welchen die Auferstehung unmöglich war, just den Grund zu seiner

größern Herrlichkeit legte. Vielleicht beabsichtigte die / (8ᵛ) Vorsehung mit Einsiedeln ein gleiches, vieleicht gab sie das Heiligthum nur darum auf einige Zeit seinen Feinden preis, um selbe die Größe ihrer Macht durch die Wiedererbauung nun desto mehr fühlen zu laßen.

Was sie aber immer für eine Absicht beÿ der zugelaßenen Zerstörung mag vorgehabt haben, so darf ich kek behaupten, es seÿ wenigst nicht dieße gewesen, daß Gott sein Mißfallen ab dem Heiligthum an den Tag legen, und die ihm ehevor ertheilten Vorzüge zurükenehmen wollte, sonst (merket diesen Umstand wohl), sonst könnte man es sich nicht erklären, wie er sie nicht nur gestattet, sondern durch die deutlichsten Anzeichen seiner besondern Vorsorge selbst veranstaltet: die Wiedererrichtung des Einsiedlischen Heiligthums.

Doch da bin ich nun ganz unvermerkt zu meinem zweiten Theile gekommen, in welchem ich zu zeigen habe, daß die Vorzüge des alten Einsiedlischen Hauses nicht nur alle und in vollem Glanze auf das neue hinübergetragen, sondern im neuen noch um vieles vermehrt und erhöht worden seÿen. /

(9ʳ) Zweiter Theil

Jndem ich von der Herrlichkeit des neuen Einsiedlischen Hauses reden will, so habe ich keineswegs das Äußerliche desselben oder das Gebäude selbst im Auge. Es mag seÿn, daß Mancher ihm auch in dieser Hinsicht entweder wegen der Schönheit oder Kunst oder wegen der Bequemlichkeit den Vorzug vor dem alten einräumen wird. Darüber seze ich mich jedoch ganz weg, so wie <ich> auch beÿ der Entwikelung der Vorzüge des alten Hauses nicht einmal des Gebäudes oder seiner Verzierung erwähnte. Die Untersuchung soll sich einzig damit befaßen, ob Einsiedeln beÿ seinem neuen Hause nicht das in einem erhöhten Maaße seÿ oder werden soll, was es beÿ dem alten Hause war, ob es nicht als ein besondern Ehrenthron Mariens und als eine besondere Zufluchtstätte der Menschen glänzender als zuvor erscheinen werde. Ja, das ist dasjenige, was ich untersuchen, und das, was ich wirklich behaupten will, und zwar *erstens* wegen den augenscheinlichen Beweisen des Schutzes und Wohlgefallens, welche Gott seinerseits gegen das neue Haus schon an den Tag gelegt hat.

Zweitens wegen den Beweisen einer neuen Achtung und Zutrauens, welche die Menschen ihrerseits dem neuen Hause geben sollen und geben werden. /

[A.] (9ᵛ) So ungern ichs thue, und eine so unangenehme Sache es ist, so muß ich euch doch einen Augenblick in den traurigen Zeitpunkt der Revolution zurückführen. Das Jahr 1798 war das über unser Vaterland Verheerung und Ruinen verbreitende Jahr. Wie die Heuschrecken in Ägypten,[41] so stürzten die feindlichen Horden von allen Seiten in dasselbe hinein. Es galt vorzüglich auch dem Einsiedlischen Heiligthum. Jm Vorgefühle der Dinge, die da kommen würden, mußten sich die Diener deßelben zur Flucht entschließen. Jezt stund es, das Heiligthum, verlaßen da, seine Zerstörung, Urtheil und die Vollziehung des selben erwartend. Wie war euch nicht zu Muthe, ihr lieben Bewohner dieses Ortes, als ihr die Werkzeuge des Fürsten der Finsterniße ankommen <sahet>, um Hand an das verruchte Werk zu legen? Empfandet ihr nicht gleichsam jeden Streich, den ihr den geheiligten Mauern versezen hörtet? Aber wie pochte euch erst das Herz, als ihr, nach geöffneten Hallen des Tempels das der ganzen christlichen Welt so ehrwürdige Heiligthum in seinem Schutte daliegen sahet? Jetz ließet ihr den Thränen <aus> euern Herzen freÿen Lauf. Jezt brachet ihr überlaut in die Klaglieder der Propheten aus: «Wie ist das Gold verfinstert und die schöne Farbe verändert, wie sind die Steine des Heiligthums zerstreut auf allen Gaßen?»[42]

Jndeßen höhnten euch unsre und die Feinde des Heiligthums nur aus. / (10ʳ) Es soll, so sagten sie es laut, es soll kein Stein mehr auf dem andern bleiben, keinen mehr auf den andren kommen. Auch nach tausend Jahren wirt sich kein Diener deßelben mehr bliken laßen. So war es wirklich im Rathe der Menschen beschloßen, und es hatte auch allen Anschein, daß es dabeÿ bleiben werde. Diese Diener, geächtet von ihren eigenen Mitbürgern, und verfolgt bis ins Ausland, hatten sich bis in die Entferntesten Gegenden zerstreüet; ihre Wohnungen war(en) so geblündert, daß sie nicht einmal mehr fanden, wo sie ihr Haupt hätten hinlegen können;[43] ihre Güter eingezogen, und ihnen jedes Mittel, sich wieder zu sammeln, oder sich zu erhalten, geraubt. Der Haß ihrer Feinde war zu eingewurzelt, als daß je an eine Aussöhnung zu gedenken war. Und doch deßen ohngeachtet, ohngeachtet sich die ganze Welt wieder den Herrn, und seÿnen Geweiheten verschworen hatte,[44] daurte doch die neue babÿlonische Gefangenschaft keine tausend, nicht einmal sibenzig,[45] sondern nur dreÿ Jahre. Ohne daß man es

[41] Vgl. Ex 10, 1–20.

[42] Klgl 4,1.

[43] Vgl. Mt 8,20; Lk 9,58.

[44] Vgl. Ps 2,2.

[45] Vgl. 2 Chr 36,21; Jer 25,11; Dan 9,24; Sach 1,12.

vermuthete, ohne daß man es sich wohl erklären kann, sammelten sich die Diener des Altars wieder; es gewann nach und nach alles wieder ein anderes, sein voriges Ansehen. Die Mauern des Heiligthums stiegen wieder empor, und nun sehen wir deßen Bau bereits vollendet, und zwar in einem Jahre vollendet, in welchem diese Vollendung gerade am unmöglichsten schiehn, in einem Jahre, wo die drükendste Armuth, die je erhört worden war, alle zum Bau erforderlichen Hilfsmittel so wegfraß, daß, ich will nicht sagen, deßen Vollendung, sondern nur deßen Fortsetzung unmöglicher als jemals schien. Du Hochwürdigster Vohrsteher dieses Gotes Hauses, weisester Führer dieses Gebäudes, du könntest sie uns am besten bezeugen, diese Unmöglichkeit, wenn nicht eine besondere Vorsehung das Zusammen-/ (10[v]) treffen der Umstände so geleitet hätte, daß auch das Unmögliche möglich ward. So unzweÿdeutig sich aus allem diesem ein besonderer Schutz Gottes über das Einsiedlische Heiligthum überhaupt ausspricht, so ist er doch beÿm Einsiedlischen Gnadenbilde Mariens ganz besonders bemerkbar.

Man fand es der Pflicht gemäß, dieses Gnadenbilde zeitlich genug der unausweichlichen Mißhandlung zu entziehen. Es wurde anfänglich in das nahe gelegene Alpthal geflüchtet. Kaum hatte man hievon einiges Gespür, so sezte man ihm nach, und es fehlte wie nichts, so wäre es in unheilige Hände gefallen. Jezt war es in dem lieben Schweizerlande, dem es so lange ein Gegenstand der tiefsten Verehrung war, und welchem Maria durch selbes so viele Wohlthaten zufließen ließ, nicht mehr sicher, und man mußte damit aufs Ausland denken. Aber wie machen? Die Gränzen waren überall scharf bewachet, die treuen Diener, die man als Werkzeuge des Fortbringens vermuthete, waren vogelfreÿ erklärt. Und doch wurde die neue Bundeslade von eben diesen geächteten Dienern am selben Tage, und im Angesichte der aufgestellten Wachen über den Rhein gebracht.

Wie dünkt euch dieses? Was entnehmet ihr daraus? Jst euch sogar auch dieses noch kein hinlänglicher Beweis des besondern Schuzes Gottes, so vernehmet noch einen anderen, vielleicht den stärksten aus allen.

Die Gewalt der Meinungen pflegt weit mehr auszurichten als die Gewalt der Waffen. Die Erfahrung bestätiget diesen Satz genugsam. Nach der gemeinen Bemerkung / (11[r]) jedes denkenden Mannes brachten es die fränkischen Herren während den ebenso leidigen als langwierigen Revolutions Kriege größtenstheils nur darum so weit, weil sie überall gleiche Gesinnungen, überall statt der Feinde, Freunde und Brüder antrafen. Durch diese alles vermögende Waffen wurde auch das Einsiedlische Heiligthum mehr als durch offenbare oder äußere Anfälle angegriffen.

Feinde und Freunde der Religion vereinigten sich wieder das Wallfahrten, und den Wallfahrtsort. Man sprach dawieder, man schrieb dawieder, man suchte alle Mittel hervor, um fromme Herzen entweder mit Gewalt oder durch Ueberzeugung vom Besuchen des Einsiedlischen Gnadenort <es> abwendig zu machen. Unter welchen Umständen und beÿ einer solchen Lage der Dinge wer hätte es nicht erwarten sollen, daß Einsiedeln schon lange hätte aufhören sollen, *Einsiedeln* zu seÿn? Zwar sieht man in unseren Tagen nicht mehr so oft, so zahlreiche Reihen Wallfarter hin zum hl. Berge Sion ziehen, wie in ehevorigen Zeiten; aber so wie die arme evangelische Witwe, obschon sie nur einen Pfennig opferte, eine größere Gabe brachte, als der Reiche durch einen Thaler,[46] so kömmt mir die obgleich an sich kleinere Zahl von Wallfahrtern in Vergleichung der widerstrebenden Hinderniße größer als ehedem die unermeßliche Zahl derselben vor. Und ich kann dieses niemanden anderm, als einem besonderen Einfluße der Vorsehung zuschreiben, welche die Herzen lenkt, welche die Hochachtung und das Zutrauen zum Einsiedlischen Heiligthum in denselben anfeuert, und welche hiemit / (11[v]) durch dieses offenbar beweiset, daß sie ihr Auge auf das Einsiedlische Heiligthum mehr als immer gerichtet habe. Kurz: Das und alles andere, was ich sehe, daß die Vorsehung Gottes für Einsiedeln seit der Zerstörung des alten Hauses gethan hat, macht mir das neue weit ehrwürdiger als selbst das alte. Sie hat an Einsiedeln in diesem kurzen Zeitraum verhältnißmäßig mehr Wunderdinge gethan, als während dem tausenjährigen Dasein des alten Hauses. Sie hat ihre Macht beÿ der Gründung des neuen Hauses weit auffallender als selbst beÿ jener des alten geäußert. Und wenn es erlaubt ist, dieses neue Gebäude mit dem göttlichen Bau der christlichen Religion zu vergleichen, so sage ich: diese christliche Religion hat ihre Herrlichkeit des göttlichen Stifters dieser Religion; beÿ seiner Aufstehung aus dem Grabe, überwog <sie> weit die Schande seines Todes. Und so dient die Zerstörung des alten Einsiedlischen Hauses nur dazu, um das neue desto mehr zu verherrlichen. So! Ja, so muß man die Sache nehmen; so verhält sie sich auch wirklich.

[B.] Wenn aber dieses denn also ist, was soll das für Wirkungen oder Folgen in Ansehung unser, in Ansehung der Menschen haben? Uebernehme ich mich, wenn ich

[46] Vgl. Mk 12,41–44; Lk 21,1–4.

annehme, daß die Menschen, nachdem sie von Seiten Gottes so viele Beweise des Schuzes und Wohlwollens wahrnehmen, auch ihrerseits dem neuen Einsiedlischen Hause neue Beweise ihrer Hochachtung und ihres Zutrauens geben werden? Dadurch würde dann die / (12r) Herrlichkeit des neuen Hauses einen neuen Zuwachs von Herrlichkeit bekommen. *Levabit signum in nationibus.*[47] Der Herr hat die Fahne geschwungen. Er hat durch seine zu Gunsten des neuen Hauses geäußerte Allmacht das Signal gegeben, das Signal zur Verehrung Mariens, das Signal zum Vertrauen auf die Einsiedlische Gnadenmutter. Wer wird es wohl nicht beobachten, wer demselben nicht folgen, wer nicht mit den Aposteln sagen: Es geziemet sich Gott mehr als den Menschen zu gehorchen?[48] Es ist nemlich wohl zum voraus zu sehen, daß auch die Feinde des Einsiedlischen Heilightums die Fahne aufsteken, und euch sogar als vorgebliche Fahne für eine Gottesverehrung die Einsiedlische Wallfahrt werden verleiden wollen.

Es ist Aberglaube, werden sie sagen, oder doch Widerspruch mit geläuterten Religionsbegriffen, zu glauben, daß Gott, daß Maria an einem Ort eher als an einem andern geehrt zu werden verlange; daß Gott, daß Maria an einem Orte eher als an einem anderen sich gnädig zeige; daß das Werk der Bekehrung an einem Orte eher als am anderen zu Stande kommen werde. Soll ich zu euerer Erbauung einige Worte zu diesem sagen? Ja, ich thue es, wenigst ganz kurz, damit ihr desto mehr in der Ueberzeugung euerer Herzen befestiget werdet. Wenn es in dem Willen und in der Absicht Gottes liegt, wie es unstreitig liegt, daß / (12v) Maria von den Menschen auf alle ihnen nur mögliche Weise geehrt werde, so sind einige Wallfahrtsorte die geradesten Mittel, durch welche Gott seinen Willen und seine Absicht erfüllt. Wieso? Weil man an solchen besonderen Wallfahrtsörter mehr als anderswo zur Verehrung Mariens eingeladen und angetrieben wird; weil daselbst alles darauf hinwirkt, die Liebe zu Maria in den Herzen zu verbreiten. Wenn aber Gott solche Wallfahrtsörter aus diesem Grunde haben will, so muß er auch an selben seine Wohlthaten freÿgebiger als anderswo austheilen. Nur durch die Erwartung dieser Freÿgebigkeit Gottes werden die Menschen an solche Orte hingezogen. Ohne diese besondere Freÿgebigkeit Gottes keine besonderen Wallfahrtsörter, so ohne besondere Wallfahrtsörter keine besondere Verherrlichung Mariens. Sehet da in kurzem die Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung mit diesen Wallfahrtsörtern. Jch könnte wie zum Ueberfluß auch fragen: Warum hatte in der Wüste die eherne Schlange und sie allein die Kraft, die Jsraeliten beÿ blossem Anblike von den giftigen Bißen zu heilen?[49] Gewiß nicht aus eigener innerer Kraft, weil sie nichts als Erz war, sondern einzig dadurch, daß ihr von Gott diese Kraft zugeeignet wurde. Die Anwendung hievon auf das Gnadenbild ist sehr leicht.

Wenn es uns durch dieses begreiflich gemacht wird, wie Gott an solchen Örtern seine Gnade in / (13r) vollerem Maße austheilen wolle als an anderen, so soll eben dieses es auch schon in etwas erklären, wie das Werk der Bekehrung an diesen Örtern eher als an anderen zustande komme. Einserseits braucht es zur Bekehrung ja auch Gnaden, besondere Gnaden, und anderseits ist just die Gnade der Bekehrung die gröste aus allen Gnaden, jene Gnade, durch deren Hoffnung die Menschen am allermeisten an Wallfahrtsörter gelokt werden.

Betrachten wir die Sache noch auf eine andere Seite. Der Mensch vermöge seiner von dem Schöpfer erhaltenen Einrichtung hengt ganz von den Sinnen ab. Durch die Sinne wird sein Verstand unterrichtet, durch die Sinne sein Herz bewegt. So unstreitig dieses ist, so unstreitig ist es auch, daß das außerordentliche und ungewöhnliche mehr als das alltägliche auf diese Sinne wirkt. Die Erfahrung überzeugt uns hievon am allerbesten, holen wir sie nicht weit, sondern gerade von diesem Orte her. Wer fühlt nicht mit einem Karl Borromäus an dieser hl. Stätte das, was er vielleicht sonst nirgends fühlte? Welches auch gleichgültige Herz empfindet nicht eine heilige Ehrfrucht, eine Liebe zu Maria, welches auch noch so unbußfertige Herz faßt nicht beÿm Anblick der Einsiedlischen Gnadenmutter, beÿm Betreten der so berühmten Zufluchtsstätte der Sünder den Gedanken der Beßerung. Seht da die natürliche Wirkung, den natürlichen Eindruk, welchen Wallfahrtsörter, wie Einsiedeln, auf die Sinne und die Herzen machen. Stelle ich nun alles dieses zusammen, mit welchen ich da, obschon nur ganz kurz, über die Einwürfe / (13v) wieder die Wallfahrtsörter erwiederte, so sehe ich ganz zuversichtlich, ihr werdet euch in eurer Ueberzeugung, in eurer Hochachtung, in euerem Zutrauen auf das Einsiedlische Heiligthum durch keinerleÿ Scheingründe erschüttern laßen. Nur in soweit möget ihr den Vorstellungen der Feinde des Einsiedlischen Heiligthums Gehör geben, daß ihr euch vor jenen Mißbräuchen desto sorgfältiger hütet, über welche diese nicht selten <und nicht> ohne Grund klagten. Einsiedeln ist der Ort, wo

[47] Jes 5,26; 11,12.

[48] Apg 5,29.

[49] Num 21,8f.

Marien von euch die Huldigung, eure Ehrfurcht erwartet. Diese Absicht und keine bloße Neugierde soll euch dorthin treiben. Der Gang auf Einsiedeln und von Einsiedeln ist ein Bitt- und Bußgang, keine Lustreise; ferne also von euch jede Ausgelaßenheit, jeder Muthwillen, jeder Unfug. Euer Aufenthalt in Einsiedeln ist nur von kurzer Dauer, desto eifriger benuzet also die wenigen aber kostbaren Augenblike; nehmet alle euere Kräfte zusammen, laßet nicht nach, euere Hände nach der Gnadenmutter zu ringen bis einst euere Wünsche erhört, bis euere Zunge gelöset, bis euer Herz erweichet ist, bis ihr euch selbst trostvoll versichern könnt: jezt ist mir geholfen, jezt bin ich getröstet, jezt bin ich wieder ein Kind Gottes, jezt freüet es mich wieder, zu leben, jezt will ich wieder aufs neue für Gott und mein Heil arbeiten.

O, ihr lieben, frommen Pilgrimen! Wenn ihr zum neuen Einsiedlischen Hause auf so eine erbauliche Art hinwallet, da wünsche ich dir, neues Sion, Glük; dann wird deine / (14[r]) Herrlichkeit auch von Seite der Menschen größer seÿn als sie ehedem war; dann habe ich auch Gründe, alle Auserwählten einzuladen, den Herrn zu benedeÿen und freüdige Täge anzustellen: Mehr als das alte Haus wirst du mit glänzendem Lichte schimmern; verflucht werden jene seÿn, die dich verfluchen und verdammt, die dich lästern; aber gesegnet jene, die dich gebaut haben.[50]

Euch ihr schäzbaren Einwohner dieses Orts gebührt hier doch auch noch ein besonderes Wort, und ich werde es zu euch, ehedem meine vielgeliebten Pfarrkindern[51] wohl sprechen dörfen. Wenn der Allerhöchste durch alles das, was in Einsiedeln seit Zerstörung des Heiligthums bis zur Wiederbauung deßelben vorging gleichsam die Fahne schwang, so schwang er sie für euch am allermeisten.[52]

Schau, die zugelaßene Zerstörung ist für Euch eine triftige Warnung von seiner Seite; sie ist die lauteste Aufforderung, euer Gewißen zu erforschen und zu untersuchen, durch was ihr diese Zerstörung befördert haben möchtet. Diesmal sprach Maria aus dem Munde Gottes: *Jch will in meiner Barmherzigkeit nach Jerusalem zurükekehren;* und mein Haus soll daselbst wieder gebaut werden.[53] Aber wenn ihr euch so sehr vergessen solltet, daß ihr auch dieses neue Haus durch ein unwürdiges, durch ein unheiliges Betragen entheiligen solltet, so fürchte ich nicht ohne Gründe, es werde dann aus dem Munde Gottes und Mariens heißen: / (14[v]) *Ewig, ewig nicht mehr soll dieses Volk mein Volk seÿn.*[54] Deßwegen höret, was Maria von euch fordert: «Machet euere Wege und euere Absichten gut und ich werde wieder beÿ euch wohnen; verlaßet euch nicht auf die betrüglichen Orten: Wir haben wieder den Tempel Mariens, den Tempel Mariens, den Tempel Mariens; denn nur, wenn ihr euere Wege und Absichten heiligen, nur wenn ihr Recht und Gerechtigkeit üben, und den Fremden, den Witwen und Waisen kein Unrecht anthun und keine falschen Götzen, d. i. keinen niedrigen und entehrenden Leidenschaften anhangen werdet, nur dann will ich beÿ euch an diesem Orte wohnen.»[55] Diese triftigen Worte aus dem Munde Mariens sind wahrhaft ein würdiger Gegenstand, mit welchem ihr euch vorzüglich wegen der Dauer dieser nun begonnenen Feÿerlichkeit beschäftigen sollet. Die erste Wirkung hierzu soll seÿn, daß ihr eben während dieser Feÿerlichkeit jene Erbauung, jenen Eifer an euch bliken laßet, welchen Maria von euch erwartet, da sie aufs neue ihren Sitz unter euch aufschlägt, aufs neue euere zärtliche, liebevolle, gütige Mutter seÿn will.

Dieß seÿ aber nicht so gesagt, daß Maria von Einsiedeln nicht jederman mit gleicher Mutterliebe umfaße, nein nicht für Einsiedeln ausschließlich, sondern für die ganze christliche Welt besteigt heute Maria aufs neue den Einsiedlischen Thron. Laßt uns nun mit ver- / (15[r]) eintem Jubel zu den Füßen desselben die Huldigung unter Ehrfurcht ablegen. Laßt uns an diesem frohen Tage, beÿ diesem freüdigen Ereigniße mit Munde und Herzen rufen: Gebenedeit seÿ der Sohn Mariens, der ewig zu herrschen kam, herrsche du Maria und dein Sohn nun aufs neue über uns, herrsche in Mitte deiner Feinde, herrsche zum Troze aller derjenigen, die dich und deinen Sohn stürzen wollten, herrsche zum Troste aller deiner frommen Kinder, welche wieder deiner Einsezung, dem neuen Krönungstag zur Einsiedlischen Königin mit solcher Sehnsucht entgegensahen, herrsche ewig auf diesem neuen errichteten Thron, ewig verlaße nicht mehr, ewig weich nicht mehr von hinnen, ewig bleibe unsere zärtliche, geliebte Einsiedlische Mutter. Und an diesem so glorreichen Krönungstag laß keinen, auch <nicht> den leisesten Wunsch deiner Kinder unbefriedigt, keinen einzigen laß von dir weggehen ohne deinen kräftigen mütterlichen Segen.

Amen.

[50] Vgl. Tob 13,11–16.

[51] P. Cölestin Müller war 1803–1804 Unterpfarrer und 1811–1815 Pfarrer von Einsiedeln.

[52] Vgl. Anm. 51.

[53] Vgl. Sach 1,16; 8,2–8,3.

[54] Vgl. Hos 1,9.

[55] Vgl. Jer 7,3–7.

Literatur

Allgemeines Künstlerlexikon
Allgemeines Künstlerlexikon (AKL). Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, München und Leipzig 1991ff.

Bamert, Gnadenkapelle
Bamert Markus, Zur Restaurierung der Gnadenkapelle Einsiedeln, in: Sankt Meginrat. Festschrift zur zwölften Zentenarfeier seiner Geburt. Hrsg. von Odo Lang, St. Ottilien 2000, S. 137–150, bes. S. 140–143 (SMGB 111, 2000, S. 137–150).

Birchler, Kunstdenkmäler
Birchler Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz: Bd. I. Einsiedeln, Höfe und March (KDS 1, Basel 1927).

DBI
Dizionario Biografico degli Italiani, Rom 1960ff.

HBLS
Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bd., Neuenburg 1921-1934.

Hel Sac III.1.1
Salzgeber Joachim, Einsiedeln, in: Helvetia Sacra, Abteilung III, Band 1, Erster Teil, Bern 1986, S. 517–594.

Henggeler, Stift Einsiedeln
Henggeler Rudolf, Das Stift Einsiedeln und die Französische Revolution. Ein Beitrag zur Einsiedler Klostergeschichte von 1790 bis 1808, Einsiedeln 1924.

Henggeler, Professbuch
Henggeler Rudolf, Professbuch der fürstl. Benediktinerabtei U. L. Frau zu Einsiedeln. Festgabe zum tausendjährigen Bestand des Klosters, Einsiedeln 1934 (Monasticon-Benedictinum Helvetiae 3).

Horat, Singer
Horat Heinz, Die Baumeister Singer im schweizerischen Baubetrieb des 18. Jahrhunderts, Luzern 1980 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 10).

Kuhn, Stiftsbau
Kuhn Albert, Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln. Geschichtliches und Ästhetisches, Einsiedeln [2]1913.

Lustenberger, Schicksal
Lustenberger Othmar, Das Schicksal des Einsiedler Gnadenbildes zur Zeit der Helvetik, in: MHVS 97/2005, S. 175–209.

Morel, Moosbrugger
Morel Andreas F. A., Andreas und Peter Anton Moosbrugger. Zur Stuckdekoration des Rokoko in der Schweiz, Bern 1973 (Beiträge zur Kunstgeschichte in der Schweiz 2).

Ringholz, Wallfahrtsgeschichte
Ringholz Odilo, Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln. Ein Beitrag zur Culturgeschichte, Freiburg/Br. 1896.

Ringholz, Übersicht
Ringholz Odilo, Kurze chronologische Übersicht der Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Einsiedeln 1900.

Ringholz, Geschichte
Ringholz Odilo, Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln, seiner Wallfahrt, Propsteien, Pfarreien und übrigen Besitzungen. Mit besonderer Berücksichtigung der Kultur-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte. I. Band (Vom heiligen Meinrad bis zum Jahre 1526), Einsiedeln 1904.

Ringholz, Haus der Mutter
Ringholz Odilo, Das Haus der Mutter. Bauliches und Erbauliches über die Gnadenkapelle U. L. F. von Einsiedeln, Einsiedeln 1913.

Schweizerisches Künstler-Lexikon
Schweizerisches Künstler-Lexikon, redigiert von Carl Brun, 4 Bde., Frauenfeld 1905ff.

Thieme-Becker, Lexikon
Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart, Leipzig 1907ff.

Tischler, Christus- und Engelweihe
Tischler Matthias M., Die Christus- und Engelweihe im Mittelalter. Texte, Bilder und Studien zu einem ekklesiologischen Erzählmotiv, Berlin 2005 (Erudiri Sapientia 5).

Zschokke, Denkwürdigkeiten
Zschokke Heinrich, Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung, Bd. 3, Winterthur 1805.

Zschokke, Selbstschau
Zschokke Heinrich, Eine Selbstschau. Erster Theil. Das Schicksal und der Mensch, Aarau 1842.